



MENSCH UND TIER

Orientierungsdaten aus Kulturgeschichte und Ethik

Alfred Läßle

Institut für Katechetik und Religionspädagogik

Theologische Fakultät

der Universität Salzburg

Im Zeitalter der europäischen Aufklärung, das mit seinen geistigen, künstlerischen, politischen und religiösen Strömungen und Intentionen wesentlich komplexer war als es die Philosophiegeschichte mit den beiden Stichworten "Rationalismus" und "Empirismus" zu umreißen vermag, hat es eine bemerkenswerte Deutung des Menschen durch den englischen Philosophen Thomas Hobbes (1588 - 1679) gegeben: "Homo homini lupus" (Der Mensch ist dem Mitmenschen ein Wolf). Damit wurde jenes Orientierungsdatum, das der griechische Philosoph Protagoras (um 480 - 410 v.Chr.) ausgegeben hatte: "Der Mensch ist das Mass aller Dinge" entscheidend verändert. Trotz christlicher Evangelisierung Europas ist dieses Selbst- und Herrscherverständnis des Menschen in erschütternder Weise pervertiert. Wenn aber der Mensch bereits dem Mitmenschen als konkurrierender und reissender Wolf begegnet, dann wird (wie es der gleiche englische Philosoph Thomas Hobbes unerbittlich folgert) das menschliche Zusammenleben nicht mehr von Toleranz und Respekt bestimmt, sondern es eskaliert zum "Krieg aller gegen alle" (bellum omnium contra omnes). Wenn der Mitmensch zum lästigen Konkurrenten wird, über dessen Leiche man, wenn erforderlich, auch schreiten müsse, dann wird die Ratio des Menschen und seine Menschenwürde so entstellt und verfremdet, dass Goethe in seinem Faust demaskierend sagt, der Mensch (miss-)brauche seinen Verstand, "um tierischer als jedes Tier zu sein".



Von einem egoistisch infizierten Selbst- und Weltverständnis ist aber nicht nur jedes zwischenmenschliche Verhältnis vom Ich zum Du, von Gruppe zu Gruppe, von Volk zu Volk betroffen und eingefärbt. Wenn der Mensch schon zum Mitmenschen sich wie ein reissender Wolf "mit ausgebrochenen Raubtierzähnen" (Oswald Spengler) versteht und mit Ellbogenmanier verwirklicht, wie muss erst das Verhältnis des Menschen zum Tier aussehen! Es kann daher nicht verwundern, wenn das Verhältnis Mensch - Tier in einen desolaten und erschütternden Tiefstand abgesunken ist.

Akademie - Stätte des Dialogs

Die heute eröffnete Forschungsstätte für Tierschutz trägt den grossen und geschichtsträchtigen Namen "Akademie". Es wird damit angeknüpft an die Schule des griechischen Philosophen Platon (427 - 347 v.Chr.), die eine Gesinnungs-, Forschungs- und Verantwortungsgemeinschaft war. Ihr methodisch-wissenschaftliches Kennzeichen war der Dialog, dessen Bedeutung Platon bei seinem "Doktorvater" Sokrates (470 - 399 v.Chr.) kennen- und schätzensgelernt hatte.

Der platonische Dialog war geprägt durch Rede und Gegenrede, in denen Argumente und Gegenargumente vorgetragen, diskutiert und abgewogen wurden. Man wusste sich in einem grossen, gruppenspezifischen Lernprozess, in dem mit letzter Hartnäckigkeit und Unerbittlichkeit, aber immer auch mit Charme, um die Wahrheit gerungen wurde. Keine noch so abwegig oder seltsam erscheinende These wurde von vornherein ausgeschlossen oder lächerlich gemacht. Hinter jedem dialogischen Zeugnis schätzte man die Ehrlichkeit und den Standort des Zeugen, der mit seinem Diskussionsbeitrag sich nie und nimmer für so überlegen und arrogant hielt, er allein besitze die volle Wahrheit.

Der Dialog in den platonischen Akademien war ein sozialer Lernprozess miteinander und füreinander. Er war gekennzeichnet durch Respekt und Fairness, die man einer anderen, ja auch einer kontroversen These entgegenbrachte. Man stritt um die Wahrheit, ohne den Verfechter einer



anderen These menschlich und wissenschaftlich zu diffamieren. Der platonische Dialog steht und fällt mit der Kultur der Wahrheit, mit der Kultur der fairen Respektierung des anderen, mit der Kultur des Humanum, die heute nicht selten erschütternd verwildert ist. Hören und einander Zuhören, Sachargumente ernst nehmen und abwägen, bei aller Unterschiedlichkeit der geistigen, politischen und religiösen Ausgangspositionen (im Lebensraum der pluralistischen Gesellschaft), um den für alle existentiell bedeutsamen Weg der Wahrheit zu ringen (und wenn nötig auch mit dem Charisma des Zornes zu streiten) - war geistiges Signum der platonischen Akademie und möge auch das bleibende, zukunftsweisende Signum dieser Akademie für Tierschutz sein, nachdem eine neue, in allen Schichtungen unseres Volkes unruhig gewordene Sensibilität für die vielschichtige Schöpfung, nicht zuletzt für das gequälte Tier aufgebrochen ist.

In seiner Dankrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1956 sagte Reinhold Schneider (1903 - 1958): "Alle Katastrophen der Geschichte haben sich im Geistigen und Sittlichen ereignet, ehe sie sich in materiellen Machtkämpfen dargestellt haben." In der globalen Menschheitsgeschichte wurde im Laufe der Jahrtausende ein umfassendes und durchaus unterschiedlich akzentuiertes Denk- und Argumentationspotential zum Thema "Mensch und Tier" erarbeitet. Aus der Fülle dieses weitverstreuten Materials, das in der Religions- und Kulturgeschichte, in der Philosophie, im Jagdzauber wie auch in den Opfer-riten, in den künstlerischen und literarischen Zeugnissen der Menschheitsgeschichte vorliegt, sollen zwei Grundrichtungen herausgestellt und ins Bewusstsein gehoben werden, die fundamental und existentiell entscheidend das Selbst- und Weltverständnis (aber auch das Gottverständnis) des Einzelmenschen wie der Völker geprägt haben. Diese beiden Grundrichtungen haben vielfache Schattierungen und Variationen erfahren. Sie lassen sich mit den beiden Stichworten "Partnerschaft" und "Anthropozentrismus" in etwa umschreiben, wobei das Stichwort "Partnerschaft" mehr über das fernöstliche Denken, Glauben und Leben, das Stichwort "Anthropozentrismus" mehr über das europäische Denken, Glauben und Entscheiden geschrieben werden kann.



Partnerschaft mit der Natur

Man sollte einen indischen Gelehrten und Schriftsteller vom Rang eines Rabindranath Tagore (1861 -1941) selbst hören, um das fernöstliche Menschen-, Welt- und Tierverständnis in seiner unverwechselbaren Typik zu erkennen. Er schreibt in seinem Hauptwerk "Sadhana. Der Weg der Vollendung" (München 1921, 7 ff.): "In Indien waren es die Wälder, wo unsere Kultur geboren wurde, und diese Geburtsstätte und Umgebung gab ihr bestimmtes Gepräge... Da er, der Mensch, mit dem lebendigen Wachstum der Natur in beständiger Berührung war, konnte in ihm nicht der Wunsch entstehen, seine Herrschaft dadurch auszudehnen, dass er das Erworbene mit Mauern gegen sie abgrenzte. Er wollte letzten Endes nicht erwerben, sondern sich innerlich zu eigen machen, sein Bewusstsein erweitern, indem er mit seiner Umgebung wuchs und in sie hineinwuchs. Er fühlte, dass die Wahrheit allumfassend ist, dass es so etwas wie gänzliche Absonderung in der Welt nicht gibt und dass der einzige Weg, zur Wahrheit zu gelangen, die wechselseitige Durchdringung unseres Wesens mit allen Dingen ist."

Diese erste Grundorientierung, die auch ausserhalb des Fernen Ostens, bei anderen Völkern und auch ausserhalb des Buddhismus und Hinduismus in anderen Religionen anzutreffen ist, kann ökologische Partnerschaft des Menschen mit Tieren und Pflanzen, mit der ganzen Natur genannt werden. Der buddhistische Gläubige, der an die Reinkarnation glaubt, führt an der heiligen Kuh keine Tierexperimente durch. Die gesamte Natur mit ihren verschiedenen Dimensionen ist der Raum, in dem die Verstorbenen ihren Läuterungsprozess durchleiden. Jeder Eingriff in die Natur, in das Tier- und Pflanzenleben, ist ein Eingriff, eine Gefährdung, eine Verzögerung oder Störung des Reinkarnationsprozesses verstorbener Verwandter und Bekannter. Er trifft nicht nur auf ein Wirklichkeitsklötzchen, das wir "Materie", Nur-Materie nennen. Es gibt eine geheimnisvolle, kosmische Kommunikation, einen kosmischen Läuterungsweg, der Christen an das Purgatorium, das Fegfeuer, verlagert jedoch ins Diesseits, erinnern kann.



Man sollte Rabindranath Tagore nochmals hören, um die einzigartige, religiös fundierte, partnerschaftliche Solidarität der gesamten Natur verstehen und als Orientierungszeichen würdigen zu können. Er schreibt: "Es ist nicht wahr, dass Indien den Wert der verschiedenen Dinge nicht zu unterscheiden weiss: es weiss, dass dies das Leben unmöglich machen würde. Der Vorrang des Menschen auf der Stufenleiter der Schöpfung ist ihm wohl bewusst. Aber es (Indien) hatte von jeher seine eigene Vorstellung davon, worin diese Ueberlegenheit in Wahrheit besteht. Sie besteht nicht in der Kraft der Besitzergreifung, sondern in der Kraft der Vereinigung. Daher wählte sich Indien seine Pilgerstätten immer dort, wo die Natur besondere Grösse oder Schönheit zeigte, so dass sein Geist sich aus der Welt seiner kleinlichen Bedürfnisse freimachen und sich seines Platzes im Unendlichen bewusst werden konnte. Dies ist der Grund, warum in Indien ein ganzes Volk, das sich einst von Fleisch nährte, diese Nahrung aufgab, aus dem Gefühl der Liebe zu allem Lebenden - eine Tatsache, die einzig dasteht in der Geschichte der Menschheit."

Das erste der fünf Gebote Buddhas lautet daher: Töte kein Lebewesen!

Anthropozentrismus der Welt

Eine zweite, völlig andere Grundorientierung in der heutigen Debatte um Respekt vor dem Tier heisst "Anthropozentrismus" bzw. "Anthropozentrik der Welt". Bereits die Grundstruktur des griechisch-abendländischen Denkansatzes ist nicht die Eingebundenheit des Menschen in den Kosmos, sondern der Mensch ragt als Existenz, und zwar gerade und durch seine Verstandesbegabung und durch seine Gottebenbildlichkeit (wie die Bibel sagt) aus allen Bereichen des Kosmos deutlich heraus (existere = herausragen). Die ionische Naturphilosophie hat die Natur als Gegenüber gesehen. Diese Eingangserfahrung hat sich in der für das abendländische Denken typischen Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt ausgeprägt.



Der Mensch ist reflektierender Beobachter der Natur. Er will mit seinem Verstand dahinterkommen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Die Natur ist für ihn zum grossen Entdeckungs- und Experimentierfeld der technischen Vernunft geworden, so dass er sich schliesslich selbst zum Herrn der Welt emporschwingt. Indem aber der oben erwähnte griechische Denkansatz mit dem (bisweilen als Freibrief missverstandenen) biblischen Schöpfungsauftrag: "Machet die Erde euch untertan!" (Gen 1,28) eine seltsame, bisweilen gnadenlose Symbiose eingegangen ist, wurde nicht wie im fernöstlich-partnerschaftlichen Naturverständnis der Mensch "im" Kosmos, sondern der Mensch "gegenüber" dem Kosmos gesehen und die Utopie der grenzenlosen Machbarkeit zum Rundhorizont der Naturforschung und Technik.

Es ist überaus aufschlussreich, was wiederum der indische Philosoph Rabindranath Tagore über dieses abendländische Denken schreibt: "Die Kultur der alten Griechen wurde zwischen Stadtmauern grossgezogen. Ja, alle modernen Kulturen (Europas und Nordamerikas) haben eine Wiege von Stein und Mörtel. Solche Mauern hinterlassen tiefe Spuren im Geist des Menschen. Sie prägen uns von vornherein den Grundsatz ein: divide et impera, so dass wir uns gewöhnen, alle unsere Eroberungen dadurch zu sichern, dass wir sie befestigen und voneinander abgrenzen... Das Abendland scheint stolz darauf zu sein, dass es sich die Natur unterwirft; als ob wir in einer feindlichen Welt lebten, wo wir alles, was wir brauchen, einer fremden und widerwilligen Ordnung der Dinge gewaltsam entreissen müssten."

Der abendländische Mensch sonnte sich im Gefühl einer kosmischen Sonderstellung. Es entlarvt kosmische Verantwortungslosigkeit, wenn in unserer Zeit die Ansicht vertreten wurde, der letzte Mensch ohne Nachkommen könne durchaus die Welt als grosse Mülldeponie zurücklassen. Es mag umstritten sein, ob die jüdisch-christliche Tradition allein oder wenigstens entscheidend dafür verantwortlich gemacht werden könne, dass die Konzentration auf das menschliche Subjekt und dessen Heilsgeschichte - erinnert sei ebenso an das Motto: "Deus et anima - nihil aliud" eines Aurelius Augustinus (354 - 430) wie an die Frage: "Wie kriege ich einen gnädigen Gott?", die einen Martin Luther (1483 - 1546) quälte -



leider verbunden war mit einer Unterbewertung der nichtmenschlichen Schöpfung.

Mit betulichem Nachdruck wurde, inspiriert vom Aspekt des Anthropozentrismus, die unsterbliche, menschliche Geistseele vom tierischen Instinkt abgehoben. Die moderne Tierforschung und Tierpsychologie hat die Einsicht gefördert, dass das nichtmenschliche Leben nicht nur "ein Stück Vieh" ist, über das der Mensch verfügen kann, wie er will. Es gibt so etwas wie eine "Tierseele", die Anhänglichkeit und Dankbarkeit empfindet, über erstaunliche Lernfähigkeit verfügt, aber auch schmerz- und leidensfähig ist. Obwohl die Bibel an mehreren Stellen (Jes 65,17 - 18; 66,12; 2 Petr 3,13; Offb 21,1) die Verheissung eines "neuen Himmels" und einer "neuen Erde" offenbart, hat sich in Theologie und Volksglauben die Rede vom "Weltuntergang", nicht aber von der "Weltverwandlung" und von der "Weltzukunft" durchgesetzt.

Gott hat die Welt nicht als eine Episode geschaffen. Man kaprizierte sich auf das Motto "Rette deine unsterbliche Seele!", hat aber kaum den aufregenden Impuls vernommen, den Reinhold Schneider (1903 - 1958) in seinem Buch "Winter in Wien" (1958) aufgeworfen hat: "Wie Kain nach Abel gefragt wurde, so werden wir nach unserem Bruder, dem Tier, gefragt werden." Es erscheint auch heute noch manchem Christen eine verwirrende, vielleicht sogar eine dumme und unfrome, für das Heil bedeutungslose Frage zu sein, ob Tiere, wenn auch verwandelt, an der ewigen Herrlichkeit teilnehmen.

Oekologie ist, wie es die griechische Wortherkunft bezeugt, "die Lehre (lógos) vom Haus (oikos)", vom Haus der Schöpfung. Der gesamte Kosmos ist als grosse Hausgemeinschaft der Lebens- und Entfaltungsraum aller Geschöpfe. Der Mensch hat in dieser kosmischen Hausgemeinschaft die stille Bevollmächtigung erhalten, die Natur gewiss zu gebrauchen, sie aber gleichzeitig auch zu betreuen, Schaden von ihr abzuhalten und als sorgender und ordnender Verwalter zu wirken. Nichts scheint heute nötiger denn je, die Stellung des Menschen im Kosmos und seine Verantwortung für den Kosmos neu zu bedenken, überzeugend und mitreissend zu formulieren, wobei sich ebenso voreilige Schlüsse verbieten wie auch vor Ueber-



treibungen gewarnt sei.

Der Mensch hat in der nichtmenschlichen Welt, vor allem an der Tierwelt, unsagbar vieles gutzumachen. Er muss den Mut haben, aus überkommenen, einseitig anthropozentrischen Intentionen auszusteigen und seine vielschichtige und situationsrichtige Weltverantwortung neu zu umschreiben. Das Verhältnis von Mensch und Tier kann und darf nicht schweigenden Emotionen des Pro und Contra überlassen werden.

In ehrfürchtiger Betroffenheit muss jene einzigartige Ur-Solidarität wieder erkannt und überzeugend dargestellt werden, die im genetischen DNS-Code, letztlich in der Weisheit, Grösse und Allmacht des Schöpfergottes begründet ist. Die Ur-Solidarität des gemeinsamen Ursprungs und der sich daraus entfaltenden Evolutionen begründet nicht nur die Verbundenheit und Verantwortung des Menschen mit allen Bereichen des Kosmos. In ihr wurzelt letztlich auch die Ur-Solidarität der Weltzukunft. Es kann durchaus als Leitlinie der Diskussionen und Orientierungsdaten dieser neu gegründeten Akademie für Tierschutz gelten, was der Münchener Moralthologe Johannes Gründel ausgesprochen hat: "Der dem Menschen aufgegebenen Obsorge für das Tier widerspricht die sinnlose Tötung, die Quälerei. Sie dürfte zudem die Grausamkeit und Verhärtung des Menschen fördern, die sich auch zur Gefahr gegenüber dem Mitmenschen erweitert... Wir haben eine gewisse Solidaritätspflicht und ein Mitgefühl mit jenen Tieren, die zu Unrecht gequält werden. Wenn wir sie nicht als Sachen betrachten, sondern als leidensfähige Subjekte, dann verdienen sie auch Anteil am Schutz unserer Rechtsgemeinschaft. In unserer Gesetzgebung haben wir dem gerecht zu werden, was "richtig" ist, einer Kreatur, was ihr zukommt, zu geben."

In diesem Referat konnten nicht detaillierte Antworten auf heute dringliche Anfragen gegeben werden. Es sollte nur der bescheidene Versuch gewagt werden, einige (wie mir scheint) grundlegende Orientierungsdaten vorzulegen. In der gegenwärtigen ökologischen Misere drängt sich mehr und mehr die Einsicht auf, dass eine Neuorientierung der Selbst- und Welterfahrung nur in einer sinnstiftenden, transzendenten Instanz gefunden werden kann. Die ökologische Misere demaskiert eine menschli-



che Misere, die sicherlich auch mit der Entfremdung des Menschen von Gott und seiner Schöpfung zu tun hat.

Es gilt, die Arche Noah einer neuen Einstellung zum Tier zu bauen, um die nichtmenschliche Schöpfung vor der Sintflut zu schützen, die der Mensch selbst veranstaltet hat. Es ist die einzigartige und gewiss nicht leichte Aufgabe dieser Akademie für Tierschutz, ein ökologisches "Kursbuch 2000" zu erarbeiten, in dem eine geistige Linie wie ein roter Faden sich durchzieht - vom Verbot unsinniger Wiederholung von Tierexperimenten zur Reduzierung von Tierversuchen hin zum dringlichen und staatlich geförderten Ausbau von Alternativmethoden und zum pfleglich-verantwortungsvollen Umgang mit Tieren, auf den bereits in Elternhaus und Schule die junge Generation hinzuführen ist. Sicherlich wird man der heissen Debatte eines Totalverbotes von Tierversuchen nicht aus dem Wege gehen können und dabei ohne aufgeheizte Emotionalisierung die Sachargumente des Pro und Contra besonders sorgfältig vorlegen und abwägen. Dazu wünschen wir allen Mitarbeitern Dialogbereitschaft und Argumentationsfreudigkeit wie auch Erfolg - um des wehrlosen, gequälten Tieres willen, gewiss auch um des Menschen als des verantwortlichen Sachwalters willen und letztlich um des Schöpfergottes willen, von dem es in Psalm 36,7 heisst: "Herr, du hilfst Menschen und Tieren."

Referat zur Eröffnung der Akademie für Tierschutz
in München-Neubiberg am 21. Juni 1986